Schriftleitung und Verwaltung:
IX., Pelikangasse 4.
Unmarkirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Nach übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle soliden Ankündigungsstellen des In- und Auslandes. Für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. E. John F. Jones & Co. in Paris.

Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe: Ganzj. fl. 18.—, viertelj. fl. 4.50, monatl. fl. 1.50. Mit tägl. zweimal. Zustellung in's Haus pro Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 4 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe mit tägl. einmal. Postsendung: Ganzj. fl. 24, viertelj. fl. 6, mit zweimal. tägl. Postsend.: Ganzj. fl. 28, viertelj. fl. 7.

(Sonntags-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 60 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika 9 fl. 10 kr. Außerdem bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 M. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Rußland St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop., Türkei 5 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl., Egypten 6 fl. 60 kr., Alexandrien 5 fl. 97 kr.; für Italien: E. E. Oblieght in Mailand, Florenz u. Rom (nur Löscher & Co. in Rom) 28 Fr. 50 Ct.; Frankreich: bei der Agence Havas in Paris, 34 Rue Notre Dame des Victoires, 29 Fr. 50 Ct.; England: bei A. Siegle, 30 Lime Street, 24 Sh.; f. selbst für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Portos; Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park Place in New-York, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.

Für die an Austräger, Verschleißer ꝛc. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7685. Wien, Sonntag, 21. Mai. **1893.**

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint der Pfingstfeiertage wegen am Dienstag Morgen.

Auf Seite 5 des heutigen Blattes befindet sich „Eine, die's versteht" von Vincenz Chiavacci.

Der Roman „Glänzendes Elend" von Hans Hopfen befindet sich auf Seite 17 des heutigen Blattes.

Dem heutigen Blatte sind beigegeben:

Ein Kunstblatt (zwölf Porträts).

Eine musikalische Beilage „Morgengruß" von Karl Millöcker.

Das illustrirte Sonntagsblatt.

Die Uebersicht der wichtigsten Ereignisse der Woche.

Mit feurigen Zungen!

Wien, 20. Mai.

Das Pfingstwunder der feurigen Zungen, die sich auf die Apostel niedersenkten und ihnen die Gabe übernatürlicher Beredtsamkeit verliehen, hat Ernst Renan durch den Blitz in Verbindung mit außerordentlicher Ekstase der von Christus zur Verkündigung seiner Heilslehre berufenen Männer zu erklären gesucht. Aber dem sei wie immer gewesen, jedenfalls konnte die himmlische Sache des Christenthums nur dadurch zum Siege auf Erden gelangen, daß sich stets begeisterte Männer fanden, welche in Tausenden aus dem Volke die gleiche Begeisterung weckten, welche die Herzen mit sich fortrissen und durch die gewaltige Erscheinung massenhaften Anhangs für eine ideale Lebensrichtung selbst bei den mächtigsten Herrschern und Staatslenkern Achtung erzwangen. Als diese Volksbewegung noch klein und engbegrenzt war, glaubten die Machthaber mit ihr durch Nichtbeachtung oder auch feindseligste Verfolgung fertig werden zu können. Erst als sie immer mehr anschwoll und hinter ihren Führern andrängte, gelang es diesen, den Widerstand der römischen Kaiser und ihrer Minister zum Schwinden zu bringen, und man sah ein, daß man klüger handle, sich dem Strome anzuschließen, als sich ihm entgegenzustemmen. Die Feuerzungen haben den Sieg errungen, aber nicht durch ihre directe Einwirkung auf den Sinn der Gewalthaber, sondern auf dem Umwege über die Massen des Volkes. Formell mögen solche Entscheidungen gefallen sein im glanzvollen Gemache eines Herrschers oder seiner einflußreichen Rathgeber, wirklich aber durch die große Zahl der Anhänger im Volke und durch die begeisterte Nachfolge der Massen.

Die Weltgeschichte zeigt uns hundertfältig die gleiche Erscheinung; allemal geht es dabei zu wie bei einem Eisenbahnzuge. Die sinnreich construirte Maschine allein bringt ihn nicht vorwärts, sondern erst durch den Dampf, der sie treibt, kommt sie selbst und mit ihr der ganze Zug in Bewegung und ans Ziel. Ohne Dampf geht es nicht, und um über ihn in unserem Sinne einer mächtigen Bewegung der Geister und Herzen des Volkes verfügen zu können, dazu bedarf es eben in den meisten Fällen gar sehr — der feurigen Zungen!

Nichts könnte uns mehr davon überzeugen als ein vorurtheilsloser Blick auf die politische Lage in Oesterreich, auf die politische Lage der deutschfortschrittlichen Partei. Seien wir doch offen gegen uns selbst! Keine von den zahlreichen politischen und nationalen Parteien, welche in Oesterreich nach dem gleichen Ziele einer für unsere staatliche Entwicklung maßgebenden Machtstellung streben, besitzt eine so ausgezeichnete und leistungsfähige Zugmaschine wie die Partei des Fortschritts, des Deutschthums, der Staatseinheit. Aber auch keine andere verfügt über so — wenig Dampf, keine andere denkt so vorwiegend an das fein ersonnene Spiel der Räder, Kolben und Ventile und so wenig an die Feuerung und das Heizmaterial.

Blicken wir um uns! Die nationalen wie die politischen Gegner der deutschen Fortschrittspartei sind auf staats- und gemeingefährlichen Wegen, es müßte ihnen, wie man meinen sollte, unmöglich sein, unserer Partei mit Erfolg die Bahn zu verlegen, es müßte ihnen unmöglich sein, bei den Lenkern des Staates Gehör und Beachtung zu finden. Im Gegentheil müßte die Staatsgewalt der österreichischen Monarchie in deren eigenstem Interesse den Wunsch hegen, auf diese deutschfortschrittliche Partei sich stützen zu können, welche die Partei der Ordnung und gesunden, ruhigen Entwicklung ist, abhold allen bedenklichen Experimenten mit diesem von allen Windströmungen des Welttheiles umwehten Staatskörper, die wahrhaft conservative Partei im Sinne beharrlicher Vertheidigung der Grundlagen und Lebensbedingungen desselben. Und doch muß ein Führer und ein Vertreter unserer Partei nach dem anderen, wenn er im Kreise der Wähler Rechenschaft ablegt, über die Lage der Dinge in Staat und Parlament, mit besorgter Miene berichten, daß es nicht vorwärtsgehen will, er muß, wenn er ein Freund rosiger Brillengläser ist, sich darauf beschränken, die Fortschritte zur Besserung nur im mikroskopischen Ausmaße zu berechnen, so daß sie dem unbewaffneten Auge des politischen Laien und parlamentarisch ungebildeten Steuerzahlers überhaupt nicht erkennbar sind. Und die Frage, ob es denn nun in Zukunft rascher gehen werde, beantworten die deutschfortschrittlichen Vertreter insgesammt mit vielsagendem Achselzucken. Und sie kommen dabei zu dem Schlusse, es sei nicht möglich für die Partei, die Regierung zu unterstützen, und es sei hinwiederum auch nicht rathsam, der Regierung Opposition zu machen . . .

Nun stelle man sich aber einmal die Lage der Dinge vor, wenn hinter den deutschfortschrittlichen Abgeordneten eine unmittelbare Triebkraft lebendig wäre, wie sie hinter den Tschechen in Böhmen und Mähren, den Antisemiten in Wien und anderwärts, den Clericalen in den meisten Kronländern, selbst den windischen Schreiern in Krain und im Küstenlande antaucht und sie nach Zielen drängt, welche wahrlich den Traditionen und Interessen der österreichischen Monarchie ebenso widersprechen, wie ihnen die Ziele der deutschen Fortschrittspartei durchaus angemessen sind! Wie anders würde sich das politische Kräftespiel anlassen, wenn der Politik kluger Erwägungen der Gewählten die Politik der Thatsachen in der Form einer die Beachtung und Würdigung erzwingenden, begeisterungswarmen Volksbewegung zu Hilfe käme! Sie ist nicht vorhanden, obgleich es an den Voraussetzungen dazu keineswegs mangelt. Die große Zahl der Anhänger ist da, die Gefährdung schwerwiegendster Volksinteressen materieller und geistiger Natur liegt in dem heutigen Gange der Politik gleichfalls vor, an der Begeisterungsfähigkeit weitester Volkskreise mangelt es auch nicht. Aber was fehlt, das ist die Lebendigmachung dieser Kräfte durch die berufenen Männer. Es muß endlich auch für die Sache der Freiheit, des Fortschritts, für den Schutz des Deutschthums, für die Verallgemeinerung des Volkswohls und die geistige wie wirthschaftliche Emporhebung breitester Volksschichten in volksthümlicher und beharrlicher Bewegung eingetreten werden. Mit feurigen Zungen muß für all dieses Hohe und Große gepredigt werden, was ja unserer Partei thatsächlich als Ziel ihres Strebens vorschwebt. Dann werden auch die Macht und der politische Einfluß der Partei von selbst wachsen, und zwar so rasch und zu solcher Kraft, daß die feine Kunst parlamentarischer Diplomatie viel leichteres Spiel und ganz andere Erfolge haben wird, als bisher. Unser pfingstlicher Parteiwunsch, zu dessen Erfüllung denn doch nicht ein neues Wunder nothwendig sein sollte, drückt sich in dem einzigen Rufe aus: Mit feurigen Zungen!

Der Antisemitismus.

Ein internationales Interview.

Von **Hermann Bahr.**

15.

Henrik Ibsen.

Henrik Ibsen schreibt mir aus Christiania:

„Ueber den Antisemitismus kann ich nichts sagen, weil die ganze Bewegung mir völlig unverständlich und unbegreiflich ist. Mit recht vielen Grüßen Ihr ganz ergebener Henrik Ibsen."

16.

Wilhelm Foerster.

Man rühmt den Geheimen Regierungsrath Foerster, den Director der Berliner Sternwarte, als einen der größten Astronomen und rühmt seine „Studien zur Astrometrie". Mich interessirt er als der Führer der „Ethischen Gesellschaft" in Berlin, die täglich neue Jünger und Bekenner gewinnt. Es wäre hier zu wiederholen, was ich neulich bei Egidy *) erzählte.

Er hat mir dieses Bekenntniß geschickt:

„Die antisemitischen Hetzereien und Uebertreibungen sündigen hauptsächlich durch die Unterschiedslosigkeit, mit welcher sie den Unschuldigen zugleich mit dem Schuldigen beschimpfen und bedrücken.

Heilung von dieser Erkrankung des Urtheils der Menge ist aber nicht in verdammenden Worten zu suchen, sondern in einer Gesundung der immer unerträglicher gewordenen Zustände des Erwerbslebens und der Geldwirthschaft. Für diese Zustände sind die Juden keineswegs allein verantwortlich, aber in den germanischen und slavischen Ländern haben sie einen sehr erheblichen Antheil an den dadurch entstehenden Nöthen und Leiden.

Der Willens- und Geisteskraft der vielen edeldenkenden Juden liegt daher in erster Stelle die Verpflichtung ob, an der vernünftigen Umgestaltung unserer wirthschaftlichen Zustände kräftigst mitzuarbeiten.

Es ist erfreulich, zu sehen, wie viele dies begriffen haben und mit Hingebung am Werke sind.

Berlin, 9. Mai 1893. W. Foerster."

*) Siehe Nr. 7657 der Deutschen Zeitung.

Ein Pfingstflug.

Stimmungen und Erinnerungen von **P. K. Rosegger.**

Ich bin ein Weltkind. Aber keines von solchen, die die Welt im Sack haben, sondern eins von solchen, die die Welt im Sack hat. Wenn jedoch einmal ein Festtag kommt, da hole ich meine Seele aus dem Sack hervor, blase ihr den Staub vom Gefieder, setze sie auf die ausgestreckte Hand und versuche, ob sie fliegen kann. Manchmal erhebt sie sich baumhoch, umkreist ein paarmal die Wipfel, lugt, wie hoch es von dort aus noch bis in den Himmel ist, und flattert dann wieder niederwärts, der Erde zu. Hohe Flüge kann sie halt nicht machen, sie ist wie ein Vogel, der zu lange — im Bauer gesessen.

Zum Glück gibt es einen anderen Vogel, der unendlich höher fliegen kann, oder vielmehr unendlich tiefer — vom hohen Himmel herab auf die niedrige Erde. Käme der nicht zu mir, ich könnte nicht zu ihm. Ein rechtes Kreuz, wie unser irdisches Gefieder von Lehm umkrustet ist und wir immer Heimweh haben nach unten, anstatt nach oben. Schwerkraft nennen's die Physiker, aber eigentlich heißt's Niedertracht. Und auf einmal sehen wir in sonniger Himmelsbläue einen weißen Vogel schimmern. Wie ein Blüthenblättchen so weiß — eine Taube.

In zweifacher Gestalt ist der heilige Geist den Menschen erschienen, als Taube und als Flamme. Als Symbol der Sanftmuth und als Symbol der glühenden Begeisterung. Eines Abends war die Jungfrau in ihrem Kämmerlein. Da kam ein Engel zu ihr und eine Taube. Eines Tages kniete der Menschensohn am Fluß und der Rufer in der Wüste goß Wasser auf sein Haupt, und darüber in strahlendem Himmelslicht kreiste eine Taube. Eines Tages, da der Meister verschwunden war und die verwaisten Jünger zagten, fielen von der Höhe flammende Tropfen nieder auf ihre Häupter. — Da die armen Sinnlichen nur mit den Sinnen zu denken pflegen, so muß etwas Sichtbares vermitteln. Gott Vater ist ein ehrwürdiger Greis mit weißem Barte. Gott Sohn ist ein schöner Jüngling mit dem Kreuze; diese Bilder dürfen stehen bleiben in einer Gestalt, die uns am nächsten ist, in der menschlichen. Der heilige Geist jedoch soll die Unsichtbarkeit Gottes vorstellen, und das ist eine schwere Aufgabe. In die flüchtigsten Gestalten hat er sich gehüllt, in den raschen Vogel, in die zuckende Flamme. Und doch haben die meisten Menschen nur die Gestalt aufgenommen und nicht den Geist. Uebrigens ist der heilige Geist nie ganz so volksthümlich geworden, als Vater und Sohn. Man findet im Lande wohl Heiligegeist-Kirchen, Heiligegeist-Capellen. Man hebt am Pfingstsonntage wohl den Kopf gegen das Emporium der Kirche, wenn durch das runde Loch an einem Stricklein die hölzerne Taube mit ihren ausgebreiteten Flügeln herabgelassen wird. Diese Taube bildet in einem Kranz von künstlichen Rosen gleichsam ein Kreuz und das Ganze baumelt in Scheibenform von Pfingsten an bis zum Spätherbst im Kirchenschiff. In einigen Gegenden, so höre ich, ist es der Brauch, daß man am Pfingstsonntage während des Gottesdienstes durch das Loch im Kirchengewölbe eine lebendige Taube herabfliegen läßt. Auch in ihren Wohnungen haben die Leute über dem Tisch oft so ein aus Papier geschnittenes und gefaltetes Ding hängen, welches aber, wenn es schon etwas Zoologisches sein soll, eher einem Riesenschmetterling als einem Vogel ähnlich sieht. Man weiß sich also nicht recht zu helfen mit dem Unsichtbaren, das man doch sehen will, oder mit einem Wegweiser, dem man folgen soll, ohne ihn sehen zu können. Gemeiner Leute Glaube ist oft gar materialistischer oder skeptischer Art, sie glauben nur, was sie sehen. Im Geiste und in der Wahrheit glauben, das können sie nicht, und darum muß ihnen die Kirche entgegenkommen mit den sichtbaren Zeichen.

Noch viel weniger populär als die Taube ist die Flammenzunge, weil sie schon zu sehr ins Uebersinnliche schlägt. Es läge doch nicht allzufern, etwa an der Flamme einer Pfingstkerze das Sinnbild des heiligen Geistes zu sehen. Aber das kommt nicht vor. Eher erinnert im Volke die Flamme an die armen Seelen im Fegefeuer, und wenn sich Jemand in die Finger brennt, so pflegt er zu sagen: „Auweh, das Feuer ist heiß! Wie heiß wird's erst in der Höll' sein!" Also leichter an die Hölle, denn an den Himmel erinnert sie die Flamme.

Angerufen pflegt im Landvolke der heilige Geist zu werden zur Stärkung des Glaubens, zur Stärkung der Fassungsgabe und des Gedächtnisses, weßhalb besonders Schulkinder zu ihm beten. „Der heilige Geist macht g'scheit," sagen sie, denken dabei aber weniger an die sittigende Weisheit, als an die eigennützige Klugheit. Mancher betet, bevor er ein Werk unternimmt oder ein Geschäft abschließt, zum heiligen Geist, und daß sich Einer vorgenommen, mit Hilfe des heiligen Geistes den Andern zu übervortheilen, ist auch schon geschehen.

Daß der heilige Geist den Menschen zeitweilig sichtbar werden kann, darf ich nicht bestreiten, da er sogar mir selbst einmal erschienen ist, aber damals nicht als Taube und nicht als Flamme, sondern als alter, schwarzer Kohlenbrenner. Es war zu jener Zeit, als gewisse Leute anhuben, mich meiner Weltanschauung wegen gar so roh zu beschimpfen, zu verhöhnen und endlich geradeaus zu verleumden. Ich bedachte nicht, daß es also Weltbrauch ist, und war sterbensunglücklich. Fast irre und verloren strich ich in der Gegend umher und litt unbeschreiblich. Alles, so kam es mir vor, habe mich verlassen. Da erinnerte ich mich an einen Ausspruch meiner Mutter: Wenn der Mensch ein recht schweres Anliegen hat und er findet auf der Welt keinen Trost, so soll er zum heiligen Geist beten. Ich that's, aber es half nichts, das mir angethane Unrecht brannte wie höllisches Feuer in meinem Herzen. Da begegnete ich eines Tages im Walde den alten Kohlenbrenner Hiesel, den ich noch von Jugend her kannte und wohl leiden mochte, weil er so einfältig und doch so klug war.

„Nau, Herr Peter," so redete er mich an, „was haben wir denn, daß wir so sper ausschauen? Ist ja eh Alles nit wahr, glaubt's ja eh kein Mensch, was sie schwatzen!"

Da merkte ich schon, er wußte von Allem.

„Lieber Mathias," antwortete ich, „wenn sie Einen so schlecht machen . . ." Weiter zu sprechen vermochte ich nicht.

Da trat er näher zu mir. „Wenn ich nit eine so kohlschwarze Hand hätt'!" sagte er und hielt mir sie hin. „Waschen thu' ich mich allemal erst Samstags, nachher bin